

und auch tatsächlich einige Jahrhunderte später zur endgültigen Trennung, zum unglücklichen orientalischen Schisma geführt hat.“ Der unwürdige, byzantinische Cäsaropapismus begann mit diesem Appell der geistlichen Autorität der Kirche an die weltliche Macht. Er ging nicht von den Kaisern, sondern von den griechischen Bischöfen aus (S. 342 f.). Trotz des augenblicklichen Mißerfolgs, der den Bemühungen des Papstes bereitet wurde, da man seine Gesandten aufs schimpflichste nach Hause schickte und das kirchliche Recht mit Füßen trat, „gereicht es aber doch Rom zu dauernder Ehre, daß es fast allein mit dem lateinischen Westen das verletzte Recht eines griechischen Bischofs von Konstantinopel verteidigte gegen den Widerstand der maßgebendsten griechischen Bischöfe“, die nur mit Hilfe der weltlichen Gewalt zu siegen vermochten.

Jos. Stiglmayr S. J.

Bibelkunde

Die Bergpredigt in ihrer ursprünglichen Schönheit. Von Dr. theol. Alphons Schenz. 8° (97 S., 1 Tafel) Augsburg [1929], Kommissionsverlag von Dr. Benno Filser G. m. b. H.

Schenz zeigt an der Bergpredigt als Probe den eigentümlichen Aufbau des Matthäus: Anordnung der Stücke in Reihen nach kunstvollem Zahlensystem (2×4 , $3 \dots$). Den wissenschaftlichen Nachweis will er später bringen; so kann man sich jetzt nur mit Vorbehalt äußern. Unter andern hatten Gladder (bes. Unsere Evangelien I [1919] 50–78) und W. Schmidt auf diese uns Abendländern so fernliegende Architektonik hingewiesen; Schenz sucht sie im einzelnen durchzuführen. Neu ist vor allem: der oberen Querreihe, 2×4 (acht Seligkeiten), entsprechen aus Kap. 5–7 zwei untere inhaltlich; daneben stehen noch zwei mit $1 + 3$ Gliedern; Schenz denkt sich das Ganze in der breiten antiken Schriftrolle auch so geschrieben (dafür hätte man gern mehr antike Nachrichten und Proben, Papyri...). Mit der 5.–8. Seligkeit (die 1.–3. sind ja für sich, eng verwandt) stimmt gut die Reihe: Matth. 5, 17–20 (Gerechtigkeit), 21–26 (Barmherzigkeit), 27–32 (Reinheit), 38–42 (Friede), 43–47 (Verfolgung); aber 33–37 (Schwören) scheint mir doch nicht recht zu passen, überhaupt die Reihe: Ihr hörtet... ein Sechser zu sein. Armut – Himmelschätze, Weltlichkeit – Leibbeslechte entsprechen sich ziemlich, am besten: Barmherzigkeit – Nicht zürnen – Nicht richten; aber in 6, 24 ff. = Nr. 46 ist doch der Hauptgedanke eher: Nicht sorgen.

Zur Seitenreihe: Almosen, Beten, Fasten ist die Gegenreihe schwer durchzuführen. Die kleinen Einzelsinnzeilen sind wohl (auch im Druck) zu wenig beachtet worden. Die Gesamtwortberechnung S. 6 dürfte wegen des verlorenen semitischen Urtextes doch schwierig sein.

Der Hauptteil, S. 22–97, ist eine gediegene und, wie das ganze Buch, allgemein verständliche Erklärung der Bergpredigt selbst, dieses unschätzbaren Kleinods der Lehre Jesu; Papier und Einband sind sehr würdig und fein.

W. Roester S. J.

La Parole de Dieu. Par Eugène Jacquier (Collection „La Vie Chrétienne“, publiée sous la direction de Maurice Brillant, 9). 12° (270 S.) Paris 1929, Bernard Grasset. Fr. 12.—

Jacquier ist bekannt als Verfasser der Geschichte des Neuen Testaments (4+2 Bände) und des großen Kommentars zur Apostelgeschichte. S. 1–97 bietet er eine kurze Geschichte des neutestamentlichen Kanons; er beginnt sie mit Begriffsbestimmungen; gerade hier sehr klärend. Ausgangspunkt für die Kanonbildung ist ihm die Lesung im Gottesdienst (S. 19–29). Er setzt sich mit Leopoldt und Harnack auseinander, behandelt besonders den Kanon Muratori, gibt die Texte der in weiteren Kreisen kaum bekannten Agrapha (nicht im Evangelium überlieferte Herrenworte) und auch einiges über die apokryphen Evangelien. S. 99–244: Textgeschichte: älteste Handschriften, eingehend die Übersetzungsarbeit des hl. Hieronymus, syrische Übersetzungen; westlicher Text: nicht einheitlich (S. 179), Lösungsversuche, endlich: manches wohl gute Überlieferung, doch nicht kanonisch (S. 187); Washington-Handschrift. Danach werden die verschiedenen Systeme der Textkritiker entwickelt, namentlich von Westcott und Hort und von v. Soden, und die Einwände erzwogen. J. schließt mit einer kurzen Übersicht über die neutestamentlichen Probleme (auch Echtheitsfragen) und einem Bücherverzeichnis.

Man ist erstaunt darüber, daß man in Frankreich bei einem weiteren Leserkreis Interesse voraussetzt für eingehende Erörterungen über so dornenvolle Fragen. Verfasser bietet z. T. mehr als kürzere Einleitungen für Theologiestudierende, freilich stets mit voller Beherrschung des Stoffes, übersichtlich, angenehm zu lesen, doch keineswegs Plauderei, sondern stets gediegen. Wohltuend ist für uns der Preis: etwa zwei Mark für 270 Seiten. Bei uns ist in der einzigen katholischen

Sammlung kleiner Bändchen — im Gegensatz zu den Sammlungen Obfchen, Teubner, Quelle & Meyer — die Abteilung für Heilige Schrift und Religionsgeschichte leider noch kaum angefangen.

W. Koeßter S. J.

Geschichte der Offenbarung des Alten Testaments bis zum Babylonischen Exil. Von Fr. Feldmann. Dritte, verbesserte und erweiterte Auflage. 8° (XII u. 230 S.) Bonn 1930, P. Hanstein. M 7.60, geb. 9.60

Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, hat sich das Buch in der vorliegenden Auflage zu beträchtlichem Umfang entwickelt. Aber den ursprünglichen Zweck, nämlich Lehrern und Studierenden als Leitfaden zur Einführung in die alttestamentlichen Schriften zu dienen, hat es auch hier festgehalten. In einzelnen Abschnitten geht es allerdings wohl über diese Grenzen hinaus, leistet jedoch damit einem eindringenderen Studium um so bessere Dienste. Die Darstellung schließt sich durch stete Verweise eng an die Heilige Schrift an. Sie ist sachlich, knapp und ruhig, auch in den kritische Fragen behandelnden Teilen. Von den üblichen lustigen Geschichtskonstruktionen, die etwaige Lücken überbrücken oder sich nur zu oft an die Stelle wohlüberlieferter Tatsachen stellen wollen, hält sich der Verfasser frei. Bei strittigen Fragen stellt er die verschiedenen Ansichten, die Berücksichtigung verdienen, nebeneinander, um sie auf ihre Haltbarkeit zu prüfen und sich für die ihm wahrscheinlichere zu entscheiden oder auch des öfteren mit einem non liquet zu schließen. Den einzelnen geschichtlichen Abschnitten fügt er gewöhnlich zusammenfassende Übersichten oder Rückblicke an, die kritische Fragen verschiedenster Art oder religiöse und kulturelle Verhältnisse behandeln. Gerade diese Ausführungen werden vielen willkommen sein, besonders den Benutzern, die ihre Studien bereits vollendet haben. Als solche denke ich mir nicht nur Geistliche, sondern auch gebildete Laien, die an biblischen Dingen Geschmack finden. Der vorliegende Band reicht nur bis zum Untergang des Reiches Juda; möge es dem Verfasser vergönnt sein, uns auch den noch ausstehenden Teil zu schenken, der hoffentlich auch Übersichtstafeln sowie Sach- und Namenverzeichnisse enthält. H. Wiesmann S. J.

Der Dekalog. Von A. Eberharter (Biblische Zeitfragen, herausgegeben von P. Heinisch und Fr. W. Maier. Dreizehnte Folge. Heft 3/4). 8° (67 S.) Münster i. W. 1929, Ushendorffsche Verlagshandlung. M 1.30

Nach einer in den Gegenstand gut einführenden Einleitung behandelt das erste Kapitel den Ursprung des Dekalogs, das zweite den biblischen Dekalog, und zwar dessen Wortlaut, Einteilung, Reihenfolge und Zählweise, Alter, ursprüngliche Gestalt, Promulgation (Ort und Art) und Bedeutung. Das alles sind Fragen, die seit Jahrzehnten in der Sachwissenschaft erörtert, aber in weiteren Kreisen wenig beachtet werden. Hier wird nun das Ergebnis dieser Forschungen, das auch für Laien von Bedeutung ist, in wissenschaftlicher, aber einfacher und leichtverständlicher Form dargeboten. Daß nicht alle Fragen endgültig entschieden werden, ist bei der Lage der Dinge selbstverständlich; aber das Gebotene genügt, die herkömmlichen Auffassungen im großen und ganzen zu rechtfertigen.

H. Wiesmann S. J.

Kulturr Kritik

Der Geist des Ganzen. Von Julius Langbehn, dem Rembrandtdeutschen. Zum Buch geformt von Benedikt Momme Nissen. gr. 8° (IV u. 242 S.) Mit 12 Tafeln. Erstes bis fünfzehntes Tausend. Freiburg i. Br. 1930, Herder & Co. M 4.20, geb. 5.50

Langbehn's Geist hat kein bequemes Format, so handlich Nissen es zu formen sucht. Kantig und lotrecht steht er im Boden, dem Vergangenen und dem Volke verbunden, dem Übergeordneten untertänig zum Ganzen. Aber ist etwa das Format des „Exerzitienbüchleins“ bequemer, dieses Katechismus der Gansheit, den übrigens Langbehn kaum vom Hörensagen gekannt zu haben scheint? Oder das Format der „Nachfolge Christi“, mit der er das Bestreben teilt, vom unfruchtbaren Wissen zur Salbung der Fülle Gottes zu führen? Im Erbe Langbehn's ringt freilich die intellektualistische Veranlagung als Grundwelle mit den Wellen des Herzens und wirft schäumende Kämme, während jene Büchlein klarer aus übernatürlichen Quellgrund rinnen. Bei dieser geistig gerichteten Haltung wünschte man Langbehn ein größeres Maß theologischer Durchbildung. Besonders hat er in das grundlegende und führende Wirken der göttlichen Gnade zu wenig Einblick. Aber vielleicht hätten wir dann nicht das frische Buch. Treuerherzig blickt es uns an wie ein Schäferhund, dem selbst sein gelegentliches Beißen die Herde nicht entfremdet (Langbehn wünscht dieses Bild für sich). Tapfer ist es und ritterlich rüstet es sich, die Jungfrau zu erlösen. Will man Langbehn auch einmal ins Antlitz der